

Lutz Brangsch

Die Herausforderung der Differenz

1. Woher die Wirkung Marx'?

Die Auffassungen von Marx und der darauf aufbauende Marxismus erreichte seine Wirkungskraft unter anderem durch zwei wichtige Momente. Erstens gab er dem Gemeinsamen zwischen den Arbeiter*innen und den Ausgebeuteten dieser Welt einen wissenschaftlich fundierten Ausdruck, machte dieses Gemeinsame bewusst. Damit verwandelten sich Solidarität und proletarischer Internationalismus aus einem moralisch-individuellen Gebot in ein unbedingtes politisches Erfordernis, in einen Ausdruck der eigenen Gesellschaftlichkeit der Ausgebeuteten. Zweitens gab Marx in dem damit gesetzten Rahmen der Spezifik der nationalen und lokalen Bewegungen hinreichend Raum. Dieser zweite Aspekt gewinnt heute zunehmend an Gewicht.

Beide Aspekte der marxschen Tradition standen und stehen in einem Spannungsverhältnis. Das Gemeinsame wie auch das Spezifische müssen immer wieder neu befragt werden. Unmittelbar deutlich wird das Problem an den immer wieder aufflammenden Debatten um den Charakter der chinesischen Gesellschaft – hat der Kurs des Landes etwas mit Sozialismus zu tun oder ist es lediglich eine „nachholende Entwicklung“, die in einen neuen Kapitalismus führt? Aber auch, wenn man die letztgenannte Position vertritt, stellt sich die Frage nach den Wurzeln des Anderen in dieser Spielart des Kapitalismus. Ähnlich steht es mit der Bewertung der Gesellschaften in Russland, in der Türkei oder in Südafrika. Ihre Wege in den Kapitalismus des 21. Jahrhunderts vollzogen sich auf völlig anderer Grundlage, als dies in Westeuropa und Nordamerika, selbst in Lateinamerika oder in Teilen Asiens (Japan, Singapur, Taiwan, Südkorea) der Fall war. Das Zusammenfallen von sehr unterschiedlichen Faktoren lässt immer wieder fragen, ob das Instrumentarium der marxschen Kritik der politischen Ökonomie auch heute noch geeignet ist, die Welt zu erkennen und daraus Konsequenzen für politisches Handeln abzuleiten. Dazu gehören z.B. die Veränderung der Konkurrenzverhältnisse zwischen den Staaten und Machtblöcken, die Vertiefung der internationalen Arbeitsteilung mit ihren Konsequenzen für die Standorte von Produktion und Dienstleistungen, die Rolle multinationaler Konzerne in allen Bereichen der Wirtschaft – von der Landwirtschaft über die Industrie bis hin zu Beratungsleistungen oder Sicherheitsdiensten (die praktisch eine Aufhebung des staatlichen Gewaltmonopols und die Privatisierung von Kriegen erlauben) bei gleichzeitigem Sinken des Anteils von Industriearbeiter*innen unter den Lohnabhängigen in vielen Teilen der Welt sowie die völlig neue Dimension der Geschlechterfrage im weitesten Sinne. Und nicht zuletzt stellen die Auffassungen und Praxen der Zapatista, die Versuche in Bolivien, den vorkapitalistischen naturalwirtschaftlichen Beziehungen der Indigenen Raum in einer modernen Gesellschaft zu geben, oder die alternativen Entwicklungen in Kurdistan neue Fragen hinsichtlich der Wege in eine nachkapitalistische Gesellschaft. Selbst das Scheitern der Versuche eines „afrikanischen Sozialismus“ in den 1970er Jahren hat die Frage, ob und wie ohne eine weitgehend durchkapitalisierte Gesellschaft wie in Westeuropa oder Nordamerika eine nach- oder nichtkapitalistische Gesellschaft möglich sein kann, nicht von der Tagesordnung genommen (vgl. Abunuwasi/Mwami 2018). *Und obwohl Autor*innen über Jahrzehnte hinweg immer wieder betonten, dass es doch die Mehrheit der Bevölkerung sei, die noch unter vorkapitalistischen Bedingungen produziere und lebe, bleibt bis heute die Eigengesetzlichkeit dieser Produktions- und Lebensweise und die damit verbundenen Konsequenzen für den Übergang zu einer nichtkapitalistischen Gesellschaft weitgehend unterschätzt.*

Die Sache wird auch dadurch nicht einfacher, dass die Tradition des Marxismus-Leninismus vor allem in seiner propagandistischen Seite, den Schwerpunkt tendenziell auf die Gemeinsamkeiten, d.h. die quasi naturgesetzliche Degeneration von vorkapitalistischen Beziehungen und das Verschwinden der mit ihnen verbundenen lokalen Besonderheiten, legte. Auch war die Betonung der Spezifik „nationaler Wege“ schnell dem Vorwurf des Abweichens von den „allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des Marxismus-Leninismus“ ausgesetzt. Dabei ist unerheblich, dass die Hervorhebung nationaler Züge gerade unter den Bedingungen des Kalten Krieges oft in Nationalismus und dann tatsächlich immer zu guter Letzt in der Zerstörung von Versuchen zur Schaffung nichtkapitalistischer und solidarischer Verhältnisse sowie zur Etablierung neuer Unterdrückungsmechanismen führte. Das enthebt uns aber nicht der Notwendigkeit, diese Besonderheiten zu erfassen, auszusprechen und in ihrer Beziehung zum Allgemeinen, dem Übergang zu nachkapitalistischen Produktionsweisen und entsprechenden Gesellschaften zu analysieren.

Damit sind sowohl inhaltliche als auch methodische Herausforderungen an Theorie, Lehre und politische Bildung verbunden. Das betrifft, und das zeigt sich gerade am marxischen Arbeitsprozess eindrucksvoll, etwa das Verhältnis des Forschenden zu seinem Fachgebiet scheinbar fernliegenden Bereichen der Wissenschaft. Im hier betrachteten Feld geht es diesbezüglich um das Verhältnis von politischer Ökonomie bzw. Politikwissenschaften in jeweils engerem Sinne zu Feldern wie Geschichte (Gesellschaft-, Wirtschafts- und Technikgeschichte gleichermaßen), Betriebswirtschaft, Anthropologie und Ethnologie oder Kulturwissenschaften. Dieser von Marx in seinem Arbeitsprozess verfolgte universelle Ansatz wird in der Rezeption *hingenommen und auch gewürdigt, oft aber nicht nachvollzogen*.

2. Die Multilinearität im Denken und Handeln von Marx und Engels

Betrachtet man das marxische Werk unter diesem Gesichtspunkt, beginnt Marx' Befassung mit den verschiedenartigen Kapitalismen nicht erst mit seinen Studien zur russischen Dorfgemeinde. Vielmehr kann er den Schritt zu einer „multilinearen Konzeption“ der Entwicklung des Kapitalverhältnisses (Musto 2018, 79), was zwangsläufig die Multilinearität der Wege ihrer Überwindung einschließen muss, nur gehen, weil bereits seine Arbeiten der früheren Schaffensphasen das vorbereiten, ihn dorthin führen. Wenn Lawrence Krader die ethnologischen Manuskripte von 1880-1882 (vgl. Marx 1880-82/1976) als „Knotenpunkte“ beschreibt, scheint es Fäden zu geben, die dort zusammenlaufen. Unter diesem Gesichtspunkt verändert sich auch der Blick auf das, was oft als das Allgemeine betrachtet wurde und wird.

Von Interesse ist hier vor allem die Gleichzeitigkeit der Befassung mit scheinbar verschiedenen Gegenständen. So steht in den 1850er Jahren die Kritik der politischen Ökonomie und ihrer Vertreter ganz selbstverständlich neben Arbeiten, wie *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* (MEW 8, 115-207), den Betrachtungen zur asiatischen Produktionsweise oder zur Kolonialpolitik einschließlich ihres zerstörerischen Einflusses auf die indische, urkommunistische Dorfgemeinde. Im Ganzen betrachtet, ergibt sich das uns im ersten Band des *Kapital* gegenüberstehende „Bild“ der Kritik der politischen Ökonomie aus einer Vielzahl von Analysen ganz verschiedener Bedingungen und Pfade, unter denen die kapitalistischen Produktionsweisen und die bürgerlichen Gesellschaften Westeuropas entstehen und sich entwickeln. Allein das britische Empire mit seinem eigenen Weg der

sogenannten ursprünglichen Akkumulation des Kapitals und seinem Kolonialreich und Frankreich mit seiner besonderen politischen Geschichte, einer wiederum anderen Stellung der Bauern und der Finanzoligarchie, bringen schon unterschiedliche konkrete Klassenbeziehungen und damit differierende politische Voraussetzungen für die Formierung der Arbeiterklasse hervor. Tatsächlich unterscheiden sich schon die Arbeiter*innenklassen in Westeuropa erheblich, wie sich dann in den Auseinandersetzungen in der I. Internationale (Internationale Arbeiter-Assoziation IAA, gegründet 1864) auch zeigte. Im Jahr 1878 analysierte Friedrich Engels die Arbeiterbewegungen in Deutschland, Frankreich, den USA und in Russland (vgl. MEW 19, 113-115) und die „europäischen Arbeiter“ im Jahre 1877 (vgl. MEW 19, 119-137). Er zeichnete dabei ein äußerst differenziertes Bild. *Tatsächlich zeigt sich unter diesem Gesichtspunkt, dass Marx und Engels schon früh eine Vielfalt der Kapitalismen untersuchen, indem sie die Vielfalt der sozialen Kräfte in ihren räumlich-zeitlichen Besonderheiten, der Bauernschaft, der Arbeiterschaft und des Bürgertums in den Blick nehmen.*

Zu den räumlichen Besonderheiten gehört zweifelsfrei auch der philosophische Hintergrund, der die Klassenverhältnisse gerade in Westeuropa mit bestimmte. Die Befassung mit den Vorläufern der bürgerlichen Klassik, besonders mit dem ökonomischen Denken der Antike (Aristoteles), der „Kirchenväter“, der Vertreter monetaristischer/merkantilistischer Auffassungen oder der Physiokraten, eröffnet den Blick auf die Wechselbeziehungen zwischen wirtschaftlicher Realität und ökonomischen Auffassungen, gleichzeitig aber auch auf die ideologisch-kulturellen und politischen Besonderheiten, die aus diesen Denktraditionen erwachsen. Hinter diesen theoretischen Ansätzen stand zudem eine westeuropäische Gemeinsamkeit, das Erbe der Aufklärung mit seinem spezifischen Gesellschafts- und Naturverständnis, das ja auch Marx seiner ganzen Herkunft nach prägte.

Wir sehen also, dass die Arbeitsprozesse, die in die Veröffentlichung des ersten Bandes des *Kapital* im Jahr 1867 mündeten, nicht abgeschottet waren. Dabei ist das Zusammenfallen von theoretischer Arbeit und politischem Aktivismus ein prägendes Charakteristikum – es ging hier nie um die Produktion akademischen Wissens, sondern immer um „Bewegungswissen“. Wenn sich das *Kapital* auch auf England bezieht, so nicht wegen der Ignoranz des Autors gegenüber den Entwicklungen anderswo, sondern wegen der Klarheit, in der die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise hier zu Tage trat. *Der Weg der Abstraktion lässt nicht das Besondere bzw. Konkrete verschwinden oder macht es unwichtig. Die Abstraktion soll das Verständnis des Besonderen auf neue Art ermöglichen – und das schließt dann auch das gewählte Beispiel, die englische bzw. die westeuropäische bürgerliche Gesellschaft, mit ein.*

Dennoch ist es richtig davon auszugehen, dass auf dieser Grundlage Marx' Lektüre von Mauerer, Fraas und Tschernyschewski 1868 (vgl. MEGA IV/18) eine Verschiebung seines Blickwinkels auf die Kritik der bürgerlichen Gesellschaft mit sich brachte. Marx und Engels analysierten nun mit ähnlicher Intensität wie zuvor die englische, vor allem die russische Entwicklung (vgl. dazu ausführlich Hecker 2014). Um dies zu können, erlernte Marx die russische Sprache. Im Jahr 1875 schrieb Engels über das *Soziale in Russland* (vgl. MEW 18, 556-567). Ein erstes Ergebnis der Studien ist Marx' Brief an die *Redaktion der Otetschestwenyje Sapiski* (vgl. MEW 19, 107-112) in der er ausdrücklich den Gedanken ablehnt, er habe mit seiner Analyse der sogenannten ursprünglichen Akkumulation des Kapitals einen „Universalschlüssel einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Theorie“ geliefert (ebd., 112). Er fordert vielmehr dazu auf, die konkreten Prozesse zu analysieren, in denen „auf der einen Seite freie Menschen, die von allem, außer ihrer Arbeitskraft, entblößt waren, und auf der andern, zur Ausbeutung dieser Arbeit, die Besitzer all der erworbenen Reichtümer“ entstehen und formuliert eine außerordentliche Herausforderung:

„Wenn man jede dieser Entwicklungen für sich studiert und sie dann miteinander vergleicht, wird man leicht den Schlüssel zu dieser Erscheinung finden...“ (ebd.)

Die Antwort auf eine Frage von Vera Sassulitsch bezüglich der Perspektiven der russischen Dorfgemeinde (Obschina) in einer kapitalistischen und nachkapitalistischen Gesellschaft bzw. die drei Entwürfe dazu, die Ethnologischen Exzerptheft (Marx 1880-1882/1976), die Notizen von Marx zu den Reformen in Russland (MEW 19, 407-424) und die Arbeiten von Engels *Die Mark* (MEW 19, 315-330) und *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats* (MEW 21, 25-173) fallen in einen Zeitraum von zehn Jahren, angesichts der Fülle des Materials und des gleichzeitigen politischen Engagements beider Autoren ein Zeichen, dass sich hier nicht nur ein interessantes, sondern auch und vor allem wichtiges Feld eröffnet hatte.

Dabei nimmt die Befassung mit den vorkapitalistischen Produktionsweisen nicht umsonst einen hervorragenden Platz ein. Zum einen ist da ein Grund, der mit der Vielfalt der Kapitalismen vordergründig nichts zu tun hat. Gestützt auf anthropologische Forschungen wird die marxische Erkenntnis vom historischen, vergänglichen Charakter des Privateigentums an Produktionsmitteln bestätigt. Der zweite Aspekt ist die Stabilität und Überlebensfähigkeit naturalwirtschaftlicher Beziehungen, wie sie sich Marx und Engels aus aktuellen Fragestellungen heraus in der russischen Dorfgemeinde darstellten. Dieser Aspekt hat sich als eine Herausforderung erwiesen, die bis heute besteht. Eng damit verbunden ist ein dritter Gesichtspunkt, die Frage nach den Potentialen dieser Beziehungen und der durch sie hervorgebrachten Institutionen für eine nachkapitalistische Gesellschaft.

3. Ohne Anmaßung

Das „letzte Wort“ Engels' in dieser Sache stammt aus dem Jahre 1894. In einem Nachwort zu *Soziales aus Russland* (neunzehn Jahre zuvor erschienen) erklärt er, *dass er sich nicht anmaße*, die Frage danach, ob auch zu diesem Zeitpunkt noch die russische Dorfgemeinde „im Einklang mit einem Umschwung in Westeuropa zum Ausgangspunkt einer kommunistischen Entwicklung werden“ könne, zu beantworten (MEW 21, 435). Diese Wertung nimmt Engels zu einer Zeit vor, als Exponenten der deutschen Sozialdemokratie wie August Bebel, Karl Kautsky oder Eduard Bernstein bereits ihre Auffassungen vom Marxismus weitgehend festgelegt hatten. Die nächste Generation, repräsentiert z.B. von W.I. Lenin und Rosa Luxemburg, hatten ihr Wirken bereits begonnen. In beiden Generationen finden sich unterschiedliche Herangehensweisen an die von Musto betonte Multilinearität, auch wenn von ihnen die Frage, wie sie Engels aufgeworfen hat, nicht direkt aufgegriffen wird. Die „Nicht-Anmaßung“ gerät in Vergessenheit.

Die Differenz zwischen Kautsky und Lenin auf der einen und Luxemburg auf der anderen Seite liegt weniger in der grundsätzlichen Vorstellung, ob die vorkapitalistischen, auch die naturalwirtschaftlichen Verhältnisse dem Untergang geweiht sind. Lenin beschreibt in seinen Arbeiten der 1890er Jahre diesen Prozess sehr überzeugend. Auch Kautsky sieht die Reste der deutschen Dorfgemeinde am Ende. Beide vertreten ein weitgehend lineares Geschichts- und Entwicklungsverständnis. Beide schreiben ihre Werke aus einem stark durch den Blickwinkel der Gewinnung der Bauernschaft für die Sache der Sozialdemokratie geprägten Blickwinkel. Dieser

durchaus legitime propagandistische Anspruch von Kautsky und Lenin lässt einer differenzierten Untersuchung der realen sozialen Beziehungen in der Bauernschaft jenseits ihrer Verwandlung in Lohnarbeiter*innen bzw. Kapitalist*innen nur wenig Raum. Während für Deutschland diese Position wenigstens halbwegs nachvollziehbar ist, ist sie bezogen auf Russland außerordentlich fragwürdig, was sich nach 1917 mit großer Deutlichkeit zeigen wird. Kautsky und Lenin begründen damit eine Sicht auf die ländlichen Sozialstrukturen wie auch auf vorkapitalistische Beziehungen überhaupt, die für einen beträchtlichen Teil der sich kommunistisch betrachtenden Bewegungen prägend sein wird. Luxemburg bricht demgegenüber mit jeder mechanistischen Vorstellung von Fortschritt. Michael Löwy ist völlig zuzustimmen, wenn er betont, dass das Luxemburgsche Herangehen mehr enthalte, „als eine gelehrte Beigabe zur Geschichte der Ökonomie; es legt eine andere Auffassung von Vergangenheit und Gegenwart, von gesellschaftlicher Historizität, von Fortschritt und Moderne nahe.“ (Löwy 1989, 146)

4. Multilinearität als Gegenstand von Politik und politischer Bildung

Die Vielfalt der möglichen Wege zu einer nachkapitalistischen Gesellschaft ist in dieser letzten Schaffensperiode bei Marx und Engels vor allem mit der Rolle vorkapitalistischer, insbesondere naturalwirtschaftlicher Verhältnisse verbunden. Rosa Luxemburg erweitert diesen Ansatz. Zwar hat sich auch für sie die Frage der russischen Dorfgemeinde als Potenzial einer nachkapitalistischen Gesellschaft anscheinend erledigt. Allerdings betont sie, dass derartige Verhältnisse keineswegs Vergangenheit sind und deshalb keine Bedeutung für die Gegenwart hätten. In ihrer Imperialismustheorie behandelt sie sie als ernst zu nehmendes Element der Kapitalakkumulation. Die Auseinandersetzung mit dem *Kampf gegen die Naturalwirtschaft* seitens der Kolonialmächte ist ein zentrales Moment ihrer Kritik des Imperialismus und fundiert ihre Kritik der Kolonialpolitik eines Teils der SPD-Fraktion im Reichstag und der Partei selbst. In den Sozialistischen Monatsheften begründete Gerhard Hildebrand seine Unterstützung der Kolonialpolitik damit, dass doch so der Kapitalismus auch außen seine Mission der unbeschränkten Entwicklung der Produktivkräfte entfalten könne – warum solle die Sozialdemokratie das beschränken? (vgl. Hildebrand 1911)

Die intensive Auseinandersetzung Luxemburgs mit dem „Kampf gegen die Naturalwirtschaft“ in ihrem ökonomischen Hauptwerk, der Art, wie die Warenwirtschaft durchgesetzt wird und der Kampf gegen die „Bauernwirtschaften“ geführt wird (Luxemburg 1913/1975a, 316ff), knüpft unmittelbar an die marxischen Überlegungen zur Tendenz der kapitalistischen Akkumulation, zur sogenannten ursprünglichen Akkumulation des Kapitals und zur Kolonialtheorie im *Kapital* an. Sie betont aber ausdrücklich auch den Unterschied zwischen der von Marx untersuchten ursprünglichen Akkumulation und der Kolonialpolitik, wie sich in den folgenden Epochen, eben vor allem unter imperialistischen Bedingungen darstellt. (vgl. ebd., 313) Auch verweist sie auf die damit verbundenen „seltsamsten Mischformen zwischen modernem Lohnsystem und primitiven Herrschaftsverhältnissen“ (ebd., 312). Indem sie den Fakt der Verflechtung, nicht einfach des Nebeneinanders vorkapitalistischer und kapitalistischer Elemente konstatiert, formuliert sie ein interessantes Problem, das bis heute ganz praktische Konsequenzen hat. Die Überlagerung und Verflechtung verschiedener Herrschaftsformen stellt an den Übergang zu einer nachkapitalistischen Gesellschaft außerordentlich komplexe Anforderungen – was ja auch die Geschichte seit 1917 schlagend bewiesen hat. Allerdings verfolgt sie diese Seite der Angelegenheit nicht. Hervorzuheben

bleiben aber, dass sie sich zum einen der Bedeutung der nichtkapitalistischen Produktionsformen als historisches Milieu des Akkumulationsprozesses bewusst ist und zum anderen ihre Offenheit in Bezug auf die Konsequenzen dieser Verflechtungen. Diese Offenheit hat ihre Grundlagen in undogmatischen und kritischen Marx-Rezeption. Das findet seinen besonderen Niederschlag in ihrer Lehrtätigkeit an der Parteischule der SPD. Grundlage dafür ist ein realistisches, nichtlineares Entwicklungsverständnis, das sie in ihrer Analyse der konkreten sozialen Kämpfe ihrer Zeit entwickelt. Entwicklung verlaufe „nicht in einer hübschen, geraden Linie, sondern im schroffen, blitzähnlichen Zickzack“. Die Geschichte warte „nicht geduldig, bis erst die zurückgebliebenen Länder und Schichten die fortgeschrittensten eingeholt haben, damit sich das Ganze wie eine stramme Kolonne symmetrisch weiterbewegen“ könne (Luxemburg 1906/1972, 153). Diesen Gedanken greift sie auch 1917/1918 auf, als sie die russische Revolution gegen die Kritik Kautskys verteidigt.

Das Manuskript zur *Einführung in die Nationalökonomie* (Luxemburg 1910/1975b), die überlieferten *Handschriftlichen Fragmente zur Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus* (Luxemburg 1907-1913/2017) sowie die *Aufzeichnungen ihres Schülers Jakob Walcher* (Walcher 1910-1911/2017) und *ihrer Schülerin Rosi Wolfstein* (Wolfstein 1912-1913/2017) dokumentieren die intensive Auseinandersetzung mit Engels und mit den aktuellen Kontroversen um die Rolle der vorkapitalistischen Produktionsweisen in der Geschichte. Es ging ihr darum, die Studierenden durch fundierte Kenntnisse sowohl in ihrem eigentlichen Fach, der politischen Ökonomie, als auch in der Geschichte zum eigenen Nachdenken zu befähigen, auch zum Handeln in Zeiten des „blitzähnlichen Zickzack“. Sie unterstreicht, dass nur, „wer sich über die spezifischen ökonomischen Eigentümlichkeiten der urkommunistischen Gesellschaft, aber nicht minder der über die Besonderheiten der antiken Sklavenwirtschaft und der mittelalterlichen Fronwirtschaft klare Rechenschaft ablegt, kann mit voller Gründlichkeit erfassen, warum die heutige kapitalistische Klassengesellschaft zum erstenmal geschichtliche Handhaben zur Verwirklichung des Sozialismus bietet und worin der fundamentale Unterschied der sozialistischen Weltwirtschaft der Zukunft von den primitiven kommunistischen Gruppen der Urzeit besteht.“ (Luxemburg 1910/1975b, 652) Auch wenn keine konkreten Untersuchungen zur Multilinearität von Luxemburg vorliegen, hat sie mit ihren Arbeiten zum Imperialismus, zum modernen Kolonialismus, zu den Bedingungen der Entwicklung der verschiedenen Kampfformen der sozialdemokratischen Bewegung sowie durch die in ihrer Lehrtätigkeit angelegten methodischen Grundsätze „auf den Schultern von Marx“ einen Schlüssel für deren Verständnis geliefert.

5. Schwierigkeiten mit der Vielfalt

Weder die durch Lenin repräsentierte marxsche Tradition noch die anderen kommunistischen Linien waren in der Lage, den von Marx 1877 formulierten und Engels 1894 wiederholten, durch Luxemburg geschärften Anspruch an Gesellschaftsanalyse einzulösen. Wie kompliziert das werden kann, wenn es um praktische Fragen geht, zeigte sich auch in Luxemburgs Analysen zur russischen Revolution 1917/1918. Auf der einen Seite verteidigte sie die Bolschewiki, weil sie sich nicht einem dogmatisch-linearen Verständnis von Geschichte, wie von Kautsky vertreten, beugen wollten – auf der anderen Seite konnte sie die Dimension der Agrarfrage, den Charakter der russischen Landwirtschaft und der Möglichkeiten der „konkreten“ Revolution in Russland nicht erfassen. Ihre Kritik daran, dass die Bolschewiki den Bauern den Boden übergaben (oder richtiger dessen Aneignung zuließen), zeichnet

sich dadurch aus, dass sie die daraus resultierenden Probleme zutreffend beschreibt (Luxemburg 1918/1974, 343ff). Für sie erschöpft sich die entstandene Klassenkonstellation allerdings im Kampf zwischen Dorfbourgeoisie, Dorfarmut und städtischem Proletariat. Hier rächt sich, dass auch sie, entgegen ihres differenzierteren Herangehens in der Kolonialfrage, die russischen Agrarverhältnisse und die handelnden Akteure keiner vergleichbaren Analyse unterzog. Überhaupt wird sich in den Jahren ab 1917 zeigen, dass die Agrarfrage die komplizierteste der nachmarxistischen Kritik der politischen Ökonomie ist – und viel schwächer bearbeitet wird als andere Bereiche.

Mit der russischen Revolution 1917 stellen sich plötzlich neben der „russischen“ noch andere neue Fragen. Wie soll man z.B. als „proletarische Staatsmacht“ auf die im Vergleich zu Russland noch viel differenzierteren sozialökonomischen Verhältnisse in Mittelasien, später auch in der Mongolei, reagieren? (vgl. dazu Mamedov/Shatalova 2016) Selbst in Russland, vor allem in Sibirien, lebten Völker als Nomaden, also in deutlich vorkapitalistischen Verhältnissen. Die Kosaken hatten eine eigene soziale Ordnung, wie auch die muslimische Bevölkerung in einigen russischen Gebieten. Eine zentrale Rolle spielte hier Mirsaid Sultan-Galiev, ein, wenn nicht der entscheidende islamisch-tatarische Kommunist. Er schloß sich, wie viele andere im Verlauf der Kämpfe 1917 bis 1921 den Bolschewiki an. Er erkannte früh, dass die Nationalitätenpolitik der entstehenden Sowjetunion der Differenziertheit der Bedingungen nicht gerecht wurde. In einer Antwort auf Befragung durch den Geheimdienst stellt er eine klare Verbindung zwischen der ungelösten Frage des großrussischen Nationalismus und der anhaltenden sozialen und ökonomischen Probleme in den Regionen hervor, die vor allem von NichtrussInnen bewohnt wurden (Sultan-Galiev 1928/1998a). Bereits 1924, nach ersten Repressionen, kritisierte er die westeuropäischen und großrussischen Kommunisten dafür, dass sie ihre Erfahrungen auf alle Weltgegenden kopieren wollten. Er verwies darauf, dass die Wurzeln des dialektischen Materialismus weit in die Menschheitsgeschichte anderer Völker hineinreichen, sie schon deshalb nicht Monopolisten in dieser Hinsicht sein könnten. Außerdem hätten die Revolutionen der letzten Jahre die Notwendigkeit eines schöpferischen Herangehens bestätigt. Die Diktatur des Proletariats sei nur eine Fortsetzung der kapitalistischen Diktatur mit einem anderen Träger (Sultan-Galiev 1924/1998b, 525f).

Die Differenzierung der sozialen und Klassenstrukturen und der Formen von Klassenkämpfen im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft schlug um in eine Multilinearität nachkapitalistischer Entwicklungen, in eine Vielfalt von Sozialismen. Wie aber verhält sich das zu den „allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus“, dem ideologischen Rückgrat sowohl der sozialdemokratischen als auch der kommunistischen Bewegung? Die „nationalen Wege“ zum und im Sozialismus werden sofort nach der Etablierung des ersten sowjetischen Staates ein umstrittenes Feld – und stehen auch als spaltendes Moment bereits am Beginn der Geschichte der sozialistischen Staatengemeinschaft. Die widersprüchlichen inneren Entwicklungen und die „nationale Frage“ verflochten sich schon in Russland, dann in der Sowjetunion in einer äußerst komplizierten Weise.

Es waren Autoren, die nicht unmittelbar in der marxistischen Tradition standen, oder/und früher oder später an die „Ränder“ der sich marxistisch stehenden Diskussionen gedrängt oder aus dieser ausgelöscht wurden, die die Frage der Differenzen „ohne Anmaßung“ aufgriffen.

Unter den Versuchen, die Differenziertheit sozialer Beziehungen im historischen Prozess zu fassen spielte Alexander Tschajanow (geboren 1888) eine zentrale Rolle.

Marx hatte in seinem zweiten Entwurf seines Briefes an die russische Revolutionärin Vera Sassulitsch die inneren Widersprüche der Dorfgemeinde als „Kern der Frage“ bezeichnet (MEW 19, 399). Auf die frühen Arbeiten Lenins geht die Reduzierung dieser auf die Entstehung von Dorfbourgeoisie und Landproletariat zurück. Tschajanow¹ kritisiert, dass es in der modernen Nationalökonomie üblich geworden sei, „alle wirtschaftlichen Erscheinungen ausschließlich in den Formen der kapitalistischen Wirtschaftsweise zu denken. Alle anderen (nichtkapitalistischen) Typen des Wirtschaftslebens werden als bedeutungslos oder als im Ableben begriffen angesehen; zum mindesten wird ihnen der Einfluss auf die grundlegenden Gegebenheiten der modernen Wirtschaft und somit ein theoretisches Interesse abgesprochen.“ (Tschajanoff 1924, 577) Er betont, dass nicht nur der Typus der Familienarbeitswirtschaft (die bis zur Kollektivierung Ende der 1920er Jahre die in weiten Teilen der Sowjetunion vorherrschende Wirtschaftsweise) „sondern auch andere ältere Typen [...] bis heute in erheblichem Maße in außereuropäischen Ländern vertreten [sind], und ihre theoretische Durchdringung mit den ihrem Wesen wirklich adäquaten Kategorien würde für die Kolonialpolitik weit mehr ergeben, als das Hineinzwängen der Ökonomik des Sambesilandes etwa in das Prokrustesbett der ökonomischen Kategorien des modernen Manchestertums.“ (ebd., 579) Im Kern ist das auch eine Kritik an der sowjetrussischen Forschung dieser Zeit. Während Tschajanow, der wahrscheinlich 1937 im Zuge des stalinschen Terrors ermordet wurde, vor allem außerhalb Europas, z.T. auch in Westeuropa, nach 1945 rezipiert wurde, war dies in den Staaten des Realsozialismus offiziell nicht der Fall. In der Sowjetunion wurde erst nach 1986 das Erbe Tschajanows wieder anerkannt und seine Werke wieder veröffentlicht. In seiner sehr differenzierten Sicht auf die Agrarverhältnisse steht er vor allem in der Tradition Tschernyschewskis, der linken Sozialisten-Revolutionäre und der von Agronomen und anderen Intellektuellen geführten Diskussionen im Russland der 1910er Jahre. Am Ende einer kurzen, aber intensiven Diskussion über die Sozialstruktur des Dorfes, an der auch Lenin, Bucharin, Larin u.a. Wissenschaftler*innen und Politiker*innen teilnahmen, setzt sich allerdings eine unterkomplexe Sichtweise durch (vgl. Kricman 1926/1993). Ihm folgen dann zu sowjetischen Zeiten Wissenschaftler, wie z.B. Viktor Petrovič Danilov oder, längere Zeit im Exil wirkend, Theodor Shanin. Nach 1991 kommt es in Russland zu einer Belebung der Auseinandersetzung mit diesem Erbe und mit der Geschichte der Neuen Ökonomischen Politik als dessen Rahmen bzw. Bezugspunkt. Sowohl diese Traditionslinie als auch die jüngeren Debatten finden in der Diskussion diverser marxistischer Strömungen Westeuropas nur unzureichend Beachtung. Die angelsächsische Diskussion ist da intensiver, bleibt aber oft in der Geschichte stecken. Dabei ist ohne diese Arbeiten die Geschichte weiter Teile Osteuropas, die Natur des dort entstandenen Kapitalismus und die Spezifik der sozialen Kämpfe nicht zu verstehen. Das Kapital geht nicht aus der ursprünglichen Akkumulation, wie Marx sie beschrieb, hervor, sondern aus einer bewusst durchgeführten Reform – es ist das Resultat durchaus bewusster Weichenstellungen und gewollter Umverteilungsprozesse. Letztlich trifft der in Russland bzw. im postsowjetischen Raum gebräuchliche Terminus des kriminellen Wilden Kapitalismus auf alle diese Wege zu, im Unterschied wiederum zum chinesischen Weg. Allerdings kamen in der Zeit um 1989 alle verdeckten Probleme der *Differenziertheit der Sozialismen* in der Sowjetunion selbst zur Eruption. Dies betraf nicht nur die unter der Oberfläche fortwirkenden nationalen Egoismen und Rassismen, sondern auch die nicht durch Veränderungen der sozialen, rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen leicht bzw. quasi-automatisch überwindbaren vorbürgerlichen sozialen Beziehungen, die auf alte naturalwirtschaftliche bzw. feudale Abhängigkeiten oder von kleiner Warenproduktion geprägte Verhältnisse zurück gehen. Gelegentlich wurde dies auch als Rearchaisierung sozialer Beziehungen

¹ Im Folgenden folgt die Schreibung des Namens der jeweiligen Quelle.

charakterisiert. Wie sehr das Alte unter der Oberfläche fortwirkt, zeigt sich selbst in Westeuropa, etwa mit Bezug auf diverse Nationalismen, der ungeheuren Stabilität von Formen der Geschlechterungerechtigkeit, Rassismus, aber auch von Hierarchien im Arbeitsleben. Während in den post-colonial- und feministisch-queeren Diskursen die Frage des Charakters der formationsübergreifenden patriarchalen Unterdrückungsverhältnisse in ihrer Vielfalt breit diskutiert wird, steht das für andere Felder traditioneller Beziehungen noch aus. Dazu gehören nicht nur Unterdrückungs- bzw. Ausbeutungsverhältnisse, sondern auch die Potentiale und Bewegungsweisen progressiver Momente, wie der Solidarität.

Offensichtlich ist für die Bestimmung der Zukunft der bürgerlich-kapitalistischen Ordnung und für transformatorische Überlegungen zu ihrer Überwindung angesichts der Multilinearität der Wege zum, im und nach dem Kapitalismus die Frage nach den Wirkungsmechanismen und Gesetzmäßigkeiten jenseits des „Kerns“ der Kritik der politischen Ökonomie immer wieder neu zu stellen. Damit schließt sich der Kreis: Es ist auffallend, dass auch von marxistischer Seite im Verlaufe des vergangenen Jahrhunderts immer wieder konstatiert wird, dass große Teile der Menschheit unter erheblichem Einfluss naturalwirtschaftlicher Beziehungen leben und produzieren, die eigenen Gesetzmäßigkeiten dieser Wirtschaftsweisen jedoch wenig untersucht sind. Das spricht auf jeden Fall für die These von Emanuela Conversano, die die Kritik der politischen Ökonomie mit einer Kritik der Anthropologie verbunden sehen will, wie sie am Ende des marxischen Schaffens steht. Sie fordert, als Subjekte der Geschichte, die in bestimmten sozialen Verhältnissen produzieren und sich reproduzieren, zu versuchen, „dort wieder zu beginnen, wo Marx seine Forschungen abrechnen musste, um die Vermittlungen zwischen Theorie und Empirie zu suchen und im ‚jetzigen Zustand‘ die Bestimmung der Möglichkeiten der Regeneration unserer Gesellschaft zu überprüfen.“ (Conversano 2018, 40) Der Fundus dafür ist umfangreich. Neben den bereits angesprochenen, weitgehend vergessenen Linien der russisch-sowjetischen Diskussion gilt es, in diesem Sinne die Überlegungen des peruanischen Marxisten Mariátegui (vgl. Oertzen 2015), der forderte, das „Indioprobem“ als ein „fundamental ökonomisches Problem“ zu betrachten (vgl. Mariátegui 1986, 49), die Konzepte eines Julius Nyerere zu den aus den traditionellen Beziehungen der afrikanischen Gemeinschaften resultierenden kulturellen Potenziale nachkapitalistischer Entwicklung (vgl. z.B. Nyerere 2001, 22) sowie die daran anschließende Kritik des Ansatzes durch Samir Amin u.a. oder den in der Verfassung Boliviens von 2009 (vgl. Botschaft des Plurinationalen Staates von Bolivien in Berlin 2013) unternommenen Versuch, die Stellung von vorkapitalistischen Produktionsweisen in einer vom Weltmarkt abhängigen Volkswirtschaft diskriminierungsfrei zu fixieren und dabei vor allem auch ökologische Aspekte traditioneller Produktionsweisen aufzunehmen, einer kritischen Würdigung zu unterziehen. Diese Diskurse gehören, nimmt man die Wertungen von Marx und Engels in ihrer letzten Schaffensperiode ernst, in den Kern ihrer künftigen Rezeption.

Abgeschlossen 30.06.2020

Quellen

Abunuwasi, Joachim/Mwami, Lugansya (2018): Auf der Suche nach der Zukunft – Marxismus und Ujamaa in Tansania, in: MARX 200, abrufbar unter: <https://marx200.org/blog/auf-der-suche-nach-der-zukunft-marxismus-und-ujamaa-tansania> (letzter Zugriff: 2.4.2020).

Botschaft des Plurinationalen Staates von Bolivien in Berlin (Hrsg.) (2013): Politische Verfassung.

Plurinationaler Staat von Bolivien, Berlin, abrufbar unter:
http://www.bolivia.de/fileadmin/Dokumente/Presse-Medien_Dt%2BSp/Interessante%20Dokumente/CPE_aleman.pdf.

Conversano, Emanuela (2018): Zur Kritik der Anthropologie. Marx' Theorie des Kapitals und seine ethnologischen Studien, in: Marx-Engels-Jahrbuch 2017/2018, Berlin/Boston, 9–40.

Engels, Friedrich (1877/1978a): [Die Arbeiterbewegung in Deutschland, Frankreich, den Vereinigten Staaten und Russland], in: Karl Marx Friedrich Engels Werke (MEW) Bd. 19, Berlin, 113–115.

Engels, Friedrich (1877/1978b): Die europäischen Arbeiter im Jahre 1877, in: MEW Bd. 19, Berlin, 119–137.

Engels, Friedrich (1882/1978d): Die Mark, in: MEW Bd. 19, Berlin, 315–330.

Engels, Friedrich (1894/1982): Nachwort (1894) [zu "Soziales aus Russland], in: MEW Bd. 22, Berlin, 421–435.

Engels, Friedrich (1884/1984): Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats, in: MEW Bd. 21, Berlin, 25–173.

Engels, Friedrich (1875/1989): Soziales aus Russland, in: MEW Bd. 18, Berlin, 556–567.

Hecker, Rolf (Hg.) (2014): Marx und Russland, Hamburg.

Hildebrand, Gerhard (1911): Die deutschen Interessen im Ausland, in: Sozialistische Monatshefte, Vol. 15(=17)(Heft 18/20 1911), 1218–1225.

Kricman, Lev Natanovič (1993): Klassenschichtungen im sowjetischen Dorf (Auszüge), in: Merl, Stephan (Hg.): Sowjetmacht und Bauern: Dokumente zur Agrarpolitik und zur Entwicklung der Landwirtschaft während des „Kriegskommunismus“ und der Neuen Ökonomischen Politik, Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen : R. 1, Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens ; 191. Berlin, 180–187

Löwy, Michael (1989): Der Urkommunismus in den ökonomischen Schriften von Rosa Luxemburg, in: Bensussan, Gérard/Barben, Daniel (Hg.): Die „Linie Luxemburg-Gramsci“: zur Aktualität marxistischen Denkens, Argument-Sonderband. Berlin, 140–146.

Luxemburg, Rosa (1913/1975a): Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, in: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke Band 5, Ökonomische Schriften, Berlin.

Luxemburg, Rosa (1910/1975b): Einführung in die Nationalökonomie, in: Rosa Luxemburg Gesammelte Werke Bd. 5 Ökonomische Schriften, Berlin, 524–778.

Luxemburg, Rosa (2017): Handschriftliche Fragmente zur Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus mit wirtschafts- und weltgeschichtlichen Vergleichen, in: Rosa Luxemburg Gesammelte Werke Bd. 7/1 1907 bis 1918, Berlin, 127–200.

Luxemburg, Rosa (1906/1972): Massenstreik, Partei und Gewerkschaften, in: Rosa Luxemburg Gesammelte Werke Bd. 2 1906 bis Juni 1911, Berlin, 91–170.

Luxemburg, Rosa (1918/1974): Zur russischen Revolution, in: Rosa Luxemburg Gesammelte Werke Bd. 4 August 1914 bis Januar 1919, Berlin, 332–365.

Mamedov, Grigorij/Shatalova, Oksana (Hg.) (2016): Ponjatija o sovetskom v Central'noj Azii, Bishkek. Eine deutsche Teil-Übersetzung erscheint im Winter 2020/2021 bei Metropol.

Mariátegui, José Carlos (1986): Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen, Berlin.

Marx, Karl (1865-1868/2019): Hefte zur Agrikultur, in: Karl Marx Friedrich Engels Exzerpte und Notizen, Februar 1864 bis Oktober 1868, November 1869, März, April, Juni 1870, Dezember 1872, Karl Marx Friedrich Engels Gesamtausgabe (MEGA) Abt. IV Bd. 18. Berlin/Boston, 103–736.

Marx, Karl (1877/1978a). [Brief an die Redaktion der „Otetschestwennyje Sapiski“], in: MEW Bd. 19, Berlin, 107–112.

Marx, Karl (1881/1978b): [Brief an V.I. Sassulitsch. Zweiter Entwurf], in: MEW, Bd. 19, Berlin, 396–400.

Marx, Karl (1881-1882/1978c): [Notizen zur Reform von 1861 und der damit verbundenen Entwicklung in Russland], in: MEW Bd. 19, Berlin, 407–424.

Marx, Karl (1852/1982): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: MEW Bd. 8, Berlin, 115–207.

Marx, Karl (1880-82/1976): Die ethnologischen Exzerptheft, Frankfurt am Main.

Musto, Marcello (2018): Der späte Marx: eine intellektuelle Biografie der Jahre 1881 bis 1883, Hamburg.

Nyerere, Julius K. (2001): Ujamaa. Grundlagen des afrikanischen Sozialismus, in: Datta, Asit (Hg.): Reden und Schriften aus drei Jahrzehnten, Bad Honnef, 17–26.

Oertzen, Eleonore von (2015): Mariateguismus, in: Haug, Wolfgang Fritz/Haug, Frigga/Jehle, Peter/Küttler, Wolfgang (Hrsg.): Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus Band 8/II, 1742–1747.

Sultan-Galiev, Mirsaid (1928/1998a): Pokazaniya na sledstvii s izlozhenij svoego mirovozzrenija, in: Gizzatullin, I. G. (Hrsg.): Mirsaid Sultan-Galiev: Izbrannye trudy, Kazan', 543–551.

Sultan-Galiev, Mirsaid (1924/1998b). Tezisy ob osnovach social'no-političeskogo, èkonomičeskogo razvitija tjurkskich narodov Azii i Evropy, in: Gizzatullin, I. G. (Hrsg.): Mirsaid Sultan-Galiev: Izbrannye trudy, Kazan', 525–538.

Tschayanoff, Alexander (1924): Zur Frage einer Theorie der nichtkapitalistischen Wirtschaftssysteme, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Tübingen, 577–613.

Walcher, Jacob (1910-1911/2017): Aufzeichnungen und häusliche Nachträge des Parteischülers Jacob Walcher zu den Vorlesungen von Rosa Luxemburg 1910/11, in: Rosa Luxemburg Gesammelte Werke Bd. 7/1: 1907 bis 1918, Berlin, 311–408.

Wolfstein, Rosi (1912-1913/2017): Mitschriften der Parteischülerin Rosi Wolfenstein in den Vorlesungen Rosa Luxemburgs 1912/1913, in: Rosa Luxemburg Gesammelte Werke Bd. 7/1: 1907 bis

1918, Berlin, 409–564.